

ARTIKEL

Postmoderne und Christentum, Teil 1: der kulturelle Umbruch

Artikel von Reinhold Scharnowski,
publiziert im [FOCUSUISSE REPORT](#) 3/01

Für die einen ist sie der vorläufige Höhepunkt des Abfalls von Gott, für die anderen eine interessante missionarische Herausforderung; sie ist etwas, in dem wir alle leben und dessen Konsequenzen für Christsein, Evangelisation und Gemeindebau wir bisher noch zu wenig durchdacht, geschweige denn umgesetzt haben: Die postmoderne Kultur und Denkweise ist bei uns im Westen in den letzten 20 Jahren stillschweigend zum Normalfall geworden. Wir möchten in einer lockeren Serie versuchen, das Evangelium kritisch in die postmoderne Kultur hineinzukontextualisieren, und zwar so einfach und praktisch wie möglich.

Radikaler kultureller Umbruch

Wir leben in einem kulturellen Umbruch, der in seiner Radikalität nur etwa alle 500 Jahre stattfindet. Zwei Mega-Epochen gehen zu Ende: die Zeit der Moderne und die Epoche des «Christentums» das seit 1 500 Jahren unsere westliche Kultur entscheidend geprägt hat. Die Zeit der Moderne begann mit der Renaissance und brachte einen unglaublichen kulturellen, sozialen und wissenschaftlichen Fortschritt, aber auch zwei unsägliche Weltkriege mit sich.

Von der Moderne...

Die Moderne ist grundsätzlich eine Epoche des Fortschritts und des Optimismus. Mit der Renaissance begann der Mensch, in den Mittelpunkt seines eigenen Weltbildes zu treten. Er machte sich so zum Mass aller Dinge. Einige Kennzeichen des «modernen» Zeitalters sind:

-

Rationalität: Alles ist begreiflich und vernünftig.

-

Autonomie: Der Mensch lebt aus sich selbst.

-

Objektivität: Der Glaube, dass objektive Erkenntnis möglich ist.

-

Wissenschaftlichkeit: Die Wissenschaft ist der Schiedsrichter der Wirklichkeit; das Wissen, das sie hervorbringt, ist wahr und «ewig».

-

Optimismus: Der Glaube an Fortschritt und Perfektion. Für alles gibt es eine Lösung.

-

Der Glaube an eine **Ordnung** (Recht) sowie an grosse Ziele und Gesamtentwürfe, die die Gesellschaft teilt (wie z.B. Ehre, Vaterland usw.).

-

Der Glaube, dass **Sprache rational und transparent** ist – sie bedeutet genau das, was sie sagt. Exakte Kommunikation ist möglich.

-

Das Ziel: der umfassend befriedete, weil befriedigte Mensch.

... zur Postmoderne

Der Begriff wurde erst Ende der 70er Jahre populär, obwohl bereits in den 60ern kräftige Erschütterungen durch unsere Kultur gegangen sind. Es handelt sich um eine neue Denkweise, die den Optimismus, die Vernünftigkeit, die Einheit und die Ziele der modernen Kultur kritisch hinterfragt und zum Ergebnis kommt, dass das alles nur «Konstruktionen» sind. Die Wirklichkeit ist anders: zersplittert, widersprüchlich, subjektiv, chaotisch. Die postmoderne Wirklichkeits-Schau ist eine «Dekonstruktion» der selbstverständlichen Denkvorsetzungen der Moderne. Warum soll der Mensch eine Einheit sein? Warum sollen wir grosse, gemeinsame Ziele anstreben, wenn doch die nächste Ferienreise vor der Tür steht? Schon Brecht stellte fest: «Erst kommt das Fressen, dann die Moral». Die Postmoderne macht die Not der Moderne zur Tugend: Jeder muss in jedem Augenblick selbst entscheiden, was für ihn richtig ist.

Ein Gespräch mit Pascal

Nehmen wir ein Gespräch über Religion mit Pascal, einem durchschnittlichen Mitteleuropäer. Je jünger er ist, um so deutlicher werden folgende Kennzeichen auftreten:

-

Er schätzt es gar nicht, wenn im Namen der Religion Macht ausgeübt wird.

-

Er ist sehr sensibel für die Scheinheiligkeit von Menschen, die die Wahrheit für sich beanspruchen.

-

Er glaubt nicht an eine Wahrheit und auch nicht, dass eine Religion alle Antworten hat.

-

Ein Argument gegen eine andere Religion (egal welche) empfindet er als beleidigend.

-

Er definiert sich selbst als «nicht-praktizierender Protestant (oder Katholik)». Der Protestantismus oder Katholizismus ist aber durchaus Teil seines kulturellen Erbes und seiner eigenen religiösen Definition.

-

Er glaubt, dass es etwas «jenseits» unserer normalen Erfahrung gibt.

•

Er glaubt auch, dass dieses «Jenseits» spiritueller Natur ist.

•

Er glaubt, dass er dieses spirituelle Etwas findet, wenn er das «Licht in sich selbst» sucht.

•

Jede Spiritualität muss praktisch anwendbar und erlebbar sein.

•

Er wäre offen für einen spirituellen Führer.

•

Man bekommt das Recht, spiritueller Führer zu sein, durch Einladung und indem man in seinem eigenen Leben eine (letztlich undefinierbare) Kraft und Spiritualität besitzt.

Stellen wir diese Denkweise in einen grösseren Zusammenhang und betrachten die wichtigsten Kennzeichen der postmodernen Kultur, vor allem in Beziehung zu Gott und Religion:

Kennzeichen der Postmoderne

•

Subjektivität: Ich habe die Wahrheit in mir. Was für mich gilt, muss für dich noch lange nicht wahr sein.

•

Ablehnung von absoluten Wahrheiten: Bereits die Aufklärung (Lessing) lehnte die eine absolute Wahrheit ab. Die Postmoderne geht in der Wahrheits-Zersplitterung noch weiter: Wahrheit ist lokal, personal und spezifisch.

•

Ablehnung von klaren Unterscheidungen: Jeder soll glauben, was für ihn richtig ist, wobei selbst Widersprüche kein Problem sind (Patchwork- Religion). Eigentlich ist Wahrheit im Fluss; klare Unterscheidungen sind unwillkommen, weil sie zur Festlegung zwingen.

•

Ablehnung von «Meta-Konzepten»: Das sind Konzepte, die die Wirklichkeit erklären wie z.B. Kommunismus oder Kapitalismus. Sie sind veraltet, simplifizierend und erklären die Komplexität der Welt nicht genügend.

•

Toleranz: Nicht Abgrenzung, sondern Einschliesslichkeit ist wichtig.

•

Forderung vielfältiger Lebensstile: Moral geschieht im Plural.

•

Die Sprache ist fließend und subjektiv: Der Hörer entscheidet ebenso über die Bedeutung von Worten wie der Redner.

•

Informationen, die nicht in dieses Weltbild passen, werden als «Rauschen» wahrgenommen: Rauschen ist das Geräusch zwischen zwei Radiosendern und vermittelt keine Information.

•

Die Tendenz, konservative Politik oder Religion als Gegner zu sehen.

•

Das Bedürfnis nach Spiritualität

•

Das Bedürfnis nach Gemeinschaft

•

Die Ablehnung von Negativem

Die Ablehnung von Negativem Wir werden auf diese Punkte später detaillierter eingehen. Wenn wir nun die traditionellen evangelikalen Ausdrucksformen von Glauben, Gemeindeleben und Evangelisation anschauen, wird schnell klar: Hier klingt eine ganz andere Musik.

Evangelisation und Evangelikalismus als Ausdruck der Moderne

Die klassische Evangelisation geht noch voll vom Wertesystem der Moderne aus: Man kann voraussetzen, dass der moderne Mensch «will», dass er vor allem glücklich werden will, dass er auf letzte Ziele, «die Wahrheit» und umfassende Lebensentwürfe ansprechbar ist und auch die Kraft hat, Ziele zu erreichen (vgl. Bittner).

Aber auch die evangelikale Gemeinde lebt noch weitgehend in der Denkwelt der Moderne. Es geht mir hier nicht um Beurteilung, sondern ich möchte aufzeigen, wie sehr unsere Werte Widerspiegelung einer bestimmten Kultur sind. Einige Beispiele:

•

Eine wissenschaftliche Sicht der Bibel: Die Bibel ist unser Buch der theologischen Fakten, und wir untersuchen sie, um diese Tatsachen zu entdecken – so wie ein Forscher sein Objekt unters Mikroskop nimmt. Wir glauben, dass wir objektiv und wirklich herausfinden können, was der Text sagt.

•

«Richtigkeit» ist wichtig: Das moderne Denken will analysieren und in eine Ordnung bringen. Was in diese Ordnung hineinpasst, wird akzeptiert, was nicht, wird abgelehnt.

•

Die Betonung von Lehre: Modernisten wollen Fakten herausfinden. Lehren sind theologische Fakten, über die wir übereinstimmen oder uns streiten können. Dabei haben wir wenig Toleranz für Unterschiede, weil das moderne Denken

Wert auf Klarheit und Wahrheit legt. Auch die Verkündigung geschieht vor allem in einer klar definierten, systematischen Weitergabe von Lehre. Das Evangelium ist vor allem eine Lehr-Wahrheit, die als Tatsache geglaubt werden will.

•

Prägung durch Lehren und Predigen, weniger durch persönliche Jüngerschaft: Christliche Reife bedeutet, biblische Erkenntnis zu haben. Darum wird das Lehren stark betont. Fragebögen werden ausgefüllt und Texte auswendig gelernt.

•

Wenig Verständnis für das Mysterium: Etwas, das nicht leicht – oder vielleicht gar nicht – zu erklären und zu verstehen ist, hat wenig Raum.

Noch einmal: Diese Praktiken sind nicht unbedingt «richtig» oder «falsch»; viel Gutes ist aus der evangelikalen Bewegung gewachsen, so die Fähigkeit, das Evangelium klar und einfach auszudrücken und ein umfassendes Verständnis der biblischen Wahrheit. Es geht hier einfach um eine kulturelle Ausdrucksform des Glaubens. Und wie bei allen kulturell geprägten Erscheinungsweisen besteht die Gefahr, dass das Evangelium zurückgewiesen und gar nicht erst gehört wird, wenn es ohne Kontextualisierung in eine andere Kultur übertragen wird.

Kulturen – Barrieren oder Brücken?

In ihrem hervorragenden Aufsatz «Dry Bones in the West» schreibt die Missiologin Rose Dowsett sinngemäss: «Kulturen sind nicht neutral – ganz einfach, weil sie ein Produkt der menschlichen Gesellschaft sind; und weil Menschen gefallene Wesen sind, wird alles, was sie produzieren, von der Sünde «angefressen» sein. Gleichzeitig sind Männer und Frauen aber im Bilde Gottes geschaffen, und weil – wie verzerrt auch immer – unauslöschliche Spuren dieses Bildes in jeder Person zu finden sind, wird es in jeder Kultur Elemente des Göttlichen wie des Dämonischen geben. Die Frage ist nun: Wie unterscheiden wir das eine vom anderen? Diese Unterscheidung ist sehr wichtig, denn die Folgen des Falls werden Barrieren, die Reste¹ der Gnade hingegen Brücken oder Einstiegs-Türen für das Evangelium sein.»

Hier setzt die Aufgabe der kritischen Kontextualisierung ein. Diese Aufgabe ist nicht nur in Drittweltländern nötig, sondern genauso in unserer post-christlichen und postmodernen Kultur. Dowsett: «Es geht hierbei nicht einfach um eine Analyse: Was ist gut, was ist schlecht, was ist neutral in einer Kultur? Sondern indem wir diese Unterscheidungen machen, erhalten wir wichtige Werkzeuge:

•

Was können oder müssen wir bejahen

•

Was können die «Einstiegstore» für das Evangelium sein? Wie können wir sie nutzen?

•

Was ist inkompatibel mit der biblischen Wahrheit und muss darum zurückgewiesen werden?

•

Was hat das für Auswirkungen auf Evangelisation und Jüngerschaft?

•

Was ist wirklich «neutral»? Kann das auch als Tür für das Evangelium genutzt werden?»

Diese kritische Kontextualisierung bewahrt uns vor zwei Extremen: Entweder wird das «ewige Wort» auf die ewig gleiche Art gebracht, unabhängig, ob es gehört wird oder nicht (und wenn nicht, wissen wir ja, dass «die Welt es nicht wissen will») – oder wir passen uns in unserer Sorge, relevant zu sein, so sehr der Kultur an, dass wir von ihr «in ihre eigene Form gepresst werden» (vgl. Römer 12.2). Dazwischen liegt die Aufgabe der kritischen Kontextualisierung, die viel Gebet, Demut und Beharrlichkeit braucht und in der Menschen von innerhalb und ausserhalb der Kultur zusammenarbeiten müssen. Hier liegt übrigens eine der ganz grossen Chancen der Globalisierung der Kirche – Christen aus anderen Kulturen haben eine reiche Erfahrung, wie man als Minderheit das Evangelium in einer fremden Kultur lebt, sie von innen nutzt und überwindet.

Zurück zur Postmoderne: Bevor wir uns konkret mit Barrieren und Brücken dieser Kultur beschäftigen, eine persönliche Beobachtung: Ich glaube, dass Gott in den letzten Jahren schon Entwicklungen eingeleitet hat, die eine gute Ausgangsbasis bilden, uns der postmodernen Herausforderung zu stellen.

Ein Beispiel: Der klassische Ansatz der Evangelisation bis in die 80er Jahre hinein war der paulinische. Der normale Weg zum Glauben war der über Sündenerkenntnis – Annahme des Opfers Jesu – Vergebung – neues Leben. Bevor der Mensch die «Good News» des Evangeliums überhaupt erleben konnte, musste er erst mal «bad news» akzeptieren, nämlich dass er Sünder und verloren ist. Ueberhaupt war Paulus quasi der Star- Theologe der Evangelikalen. Nach meiner Beobachtung hat sich da in den letzten 10 bis 15 Jahren einiges geändert. Mit dem Stichwort «Jüngerschaft» – ein un-paulinischer Begriff – begann man, auf Jesus zurückzugreifen. «Nachfolge», Orientierung auf die Person von Jesus – und damit ein Prozess – tritt immer mehr an die Stelle des starren Schemas «Sünde-Bekehrung-ab jetzt ist alles anders». Die AlphaLive-Kurse haben nicht zuletzt darum so viel Erfolg, weil sie diesem Prozess Rechnung tragen. Dazu kommt die Überzeugung, dass der einzelne Christ mit seiner Lebens-Qualität Zeuge für Christus ist – statt dass man alles auf Predigten abstellt, in denen «die Wahrheit» verkündigt wird. Das Wort kommt runter von den Kanzeln und wird immer mehr Fleisch.

Natürlich darf die Notwendigkeit der Lebenswende, dürfen Schuld und Vergebung nicht eliminiert werden. Aber sie sind nicht mehr das Haupt-Einstiegsthema – wer es dennoch versucht, wird in der postmodernen Kultur auf fast völlige Taubheit stossen (Ausnahmen bestätigen nur die Regel).

Das Evangelium ist faszinierend – es ist die Antwort auf die tiefsten Fragen in jeder Kultur, wie sie auch formuliert werden.

Quellen: • Ross Rhode, «The Gospel and Postmodernism» – die Ergebnisse einer Studie im postmodernen Spanien • Rose Dowsett, «Dry Bones in the West» • Seminar «Postmoderne» von Wolfgang Bittner, Mitschrift aus einem Seminar in der FEG Steffisburg im Jahre 1995

Postmoderne und Christentum, Teil 2: Barrieren und Brücken für das Evangelium

Artikel von Reinhold Scharnowski,
publiziert im [FOCUSUISSE REPORT](#) 4/01

Wir haben gesehen, dass die postmoderne Lebensweise – ein tiefer Kulturbruch, der sich nur alle 500 Jahre ereignet – für die christliche Kirche und speziell die evangelikale Kultur, die auf der Moderne aufbaut, eine enorme Herausforderung darstellt. Eigentlich gibt es keine geschlossene postmoderne Kultur – nur eine Vielzahl von Kulturen. Aber sie haben gemeinsame Grundmerkmale, und die machen uns sehr deutlich: Wir müssen massiv umdenken, fast in jeder Hinsicht. Was sind nun im Einzelnen einige Barrieren für das Evangelium? Wo stossen wir an? Ich habe einige zusammengefasst – und anschliessend doppelt so viele Brücken herausgefunden, um anzudeuten: Die Sache ist nicht verloren, sondern es gibt auch massiv neue Chancen!

Sechs Barrieren für das Evangelium

1. Der Verlust der Wahrheit im Singular

Viele Jahrhunderte lang war die christliche Offenbarung die letzte Wahrheit, von der man ausging. Dann wurde die Offenbarung durch die wissenschaftliche Forschung ersetzt, die der Wahrheitssuche diene. Bis weit in die Moderne hinein ging man noch von einer Wahrheit aus, sei sie auch unerkennbar. Die postmoderne Kultur schliesslich geht davon aus, dass es keine Wahrheit in der Einzahl, nur in der Mehrzahl gibt – das ist die einzige absolute Wahrheit. Wahrheit ist persönlich und lokal; der postmoderne Mensch neigt dazu, die Wahrheit der Gruppe oder seiner Gemeinschaft anzunehmen – so werden rechts- oder linksradikale Phänomene verstehbar.

2. Es gibt keine «Grosse Erzählung» mehr

Eng verbunden mit dem Verlust der Wahrheit ist der Glaube, dass es keine «Meta-Erzählung» mehr gibt – keine Grosse Geschichte, die alles umfasst und alle betrifft. Jede Kultur – auch jedes Land und Volk – hat eine solche Grosse Geschichte, meistens eine Religion oder einen Mythos. Kleinere Ausprägungen solcher Meta-Konzepte sind die vielen «-ismen», die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts als Erklärungsmuster aufgestellt wurden: so etwa der Kommunismus oder der Kapitalismus. Das Evangelium ist natürlich eine «Grosse Erzählung» par excellence, von der her Geschichte, Leben und Erfahren gedeutet werden – history als «His Story».

Der postmoderne Mensch glaubt nicht mehr an solche übergeordneten Konzepte oder Geschichten. Für ihn gibt es viele Fragmente, eine Vielzahl von Religionen, Mythen und persönlichen Lebenskonzepten, und jeder muss die Freiheit haben, sie für sich selbst zu wählen – für sein ganzes Leben oder für verschiedene Abschnitte und Bereiche seines Lebens. Typischer Ausdruck dafür ist der LAP (Lebensabschnittspartner).

Es ist wichtig, nicht mehr auf eine Identität festlegbar zu sein, sondern die Rollen – und damit die Werte, die dahinter stehen – möglichst elegant zu wechseln. Bekanntes Beispiel dafür ist der brave, graue Bankbeamte, der am Samstagmorgen nach Zürich fährt, eine totale Mutation durchmacht und sich eine Stunde später als wilder Raver auf dem Love-Mobile bewundern lässt.

3. Der Verlust von Kategorien und Unterscheidungen

Postmodern denkende Menschen lieben keine klaren Unterscheidungen, sei es über sich oder andere. Feste oder gar ablehnende Urteile rufen negative Reaktionen hervor. Es geht gar nicht darum, zu einer festen Erkenntnis oder Überzeugung zu kommen – die könnte ja wieder trennend wirken – sondern unterwegs zu sein.

Postmodern denkende Menschen haben darum auch gar keine Probleme, die unterschiedlichsten Ideen oder Konzepte miteinander zu verbinden, wie widersprüchlich und unlogisch sie auch sein mögen. Was zählt, ist nicht Wahrheit, nicht einmal Richtigkeit, sondern der Wohlfühlfaktor.

Postmoderne Menschen wollen die Freiheit, ihre eigene Moral und ihren Lebensstil offen zu leben und auszudrücken. Sie spüren es sehr gut und schalten innerlich sofort auf Ablehnung, wenn sie von Christen her spüren, dass sie nicht tolerant genug oder gar gegen diese Ansicht oder diesen Lebensstil sind. Sie lehnen Statements ab, die als negativ oder auch nur wertend empfunden werden. Ablehnung anderer Religionen z.B. kann eine unmittelbare innere Abwehr hervorrufen.

4. Die Krise der Kommunikation

Haben Sie schon mal eine Fernseh-Talkshow verfolgt und sich an den Kopf gegriffen, weil die Leute gar nicht mehr miteinander reden im Sinne einer Kommunikation? Als Folge der Ablehnung allgemeingültiger Wahrheit wird in der Postmoderne die Allgemeingültigkeit und damit die verlässliche Bedeutung von Worten abgelehnt. Worte bedeuten nur, was du entscheidest, dass sie bedeuten sollen. Wenn du Worte sprichst, dann kannst du nicht darauf bestehen, dass sie als das verstanden werden, was du sagen wolltest. Sie bedeuten nur, was der Empfänger hören will – selbst wenn das genau das Gegenteil von dem ist, was du gemeint hast.

In der postmodernen Kultur werden Worte zunehmend durch Bilder, Assoziationen und Events ersetzt – das ist sehr kreativ, aber auch eine offene Tür für alle Arten von Manipulation. Weiter neigen postmoderne Menschen dazu, Informationen, die sie nicht verstehen können, als «Rauschen» wahrzunehmen. Eine Botschaft, die nicht in ihrer Denkweise und den ihnen vertrauten Begriffen daherkommt, nehmen sie nicht bewusst als «anders» wahr, sondern wie Rauschen im Radio – also als lästige Geräuschkulisse ohne nachhaltigen Informationswert. Christen müssen sich diesen Effekt sehr bewusst sein.

5. Die Erosion der Autorität

Sobald eine letzte Wahrheit verschwindet, gibt es auch keine letzte Autorität mehr. Und damit «beginnt das unaufhaltsame Abgleiten nicht nur in Richtung persönliche Autonomie, sondern Anarchie – es sei denn man ist stattdessen unterwegs in Richtung Diktatur (was nichts anderes ist als eine neue Form von letzter Autorität). Dieser Prozess mag durch soziale Strukturen wie Staat oder Gesetz verlangsamt werden, aber früher oder später werden die Menschen auf Staat und Gesetze pfeifen, wenn diese mit ihren persönlichen Wünschen in Konflikt geraten», stellt Rose Dowsett fest, und weiter: «Was manche als ein simples philosophisches Prinzip sehen, wird unversehens eine Entwicklung von allerschwersten sozialen Konsequenzen.»

6. Die Konsumkultur

Der Kunde ist die höchste Autorität, und alle Produkte müssen auf seine Bedürfnisse abgestimmt sein (was subtile und offene Manipulation nicht ausschliesst, siehe oben). «Indem ich wähle und kaufe, finde ich Sinn und werde akzeptiert. Ich kaufe, darum bin ich. Shoppen in den grossen Einkaufszentren als Einzelner, Gruppe oder Familie ist das neue, wöchentliche religiöse Erlebnis in den postmodernen Tempeln geworden», schreibt Jeff Fountain.

10 Brücken für das Evangelium

Wenn Christen sich an diesen Hindernissen festhalten und nicht weiterkommen, als den Verlust der Wahrheit und Autorität zu beklagen, laufen sie Gefahr, sich in einen rückwärtsgewandten Elfenbeinturm einzuschliessen. Was in Amerika offensiv diskutiert, im deutschsprachigen Raum aber noch kaum positiv angedacht wird: In vieler Hinsicht bedeutet postmodernes Denken und Empfinden einen radikalen Schritt vorwärts zu einer biblischeren Sicht der Wirklichkeit. Wo können wir dem postmodern denkenden Menschen begegnen? Wo sind die Brücken?

1. Die Suche nach Spiritualität

Nach dem trockenen Materialismus, der bis in die 60er Jahre unsere Gesellschaft beherrschte, ist das eine der erstaunlichsten Neu-Entdeckungen: Der Mensch ist ein geistliches Wesen und hat spirituelle Bedürfnisse. Die Entwicklungen in ex-kommunistischen Ländern wie Russland oder China zeigen das überdeutlich auf. In allen westlichen Ländern ist es zunehmend einfach, mit Menschen über geistliche Fragen zu reden. Es ist zunehmend akzeptiert (ausser bei einigen Theologen), dass es eine sehr reale übernatürliche und übersinnliche Welt gibt, auch wenn diese Erkenntnis nicht mit der biblischen Realität gefüllt wird. Sehr viele postmoderne Menschen sind tendenziell geistliche Sucher. Sie suchen geistliche Führer – Männer oder Frauen, die bereit sind, mit ihnen einen Weg zu gehen, so dass sie ihre Antworten selber finden können. Sie suchen jemanden, der nicht einen absoluten Wahrheitsanspruch vor sich herträgt, sondern die Botschaft vermittelt: «Ich gehe einen Weg; ich habe schon einiges entdeckt, das sich lohnt; wenn du willst, können wir ein Stück Weg zusammen gehen.»

2. Das Bedürfnis nach Gemeinschaft

Der moderne Mensch ist Individualist, der postmoderne Individualist in Gemeinschaft. Neue Gruppen, Clans und säkulare Glaubensgemeinschaften entstehen ständig, definiert durch Mode, Musik und andere Ausdrucksformen. Dazugehören ist eins der tiefsten Bedürfnisse des postmodernen Menschen. In Kirchen zeigt sich das im Wandel von «Behave-believe-belong» zu «Belong-behave-believe»: Man gehört dazu, verhält sich wie die Gruppe und lernt erst mit der Zeit verstehen, was die Gruppe eigentlich glaubt. «Dazugehören» ist ein Produkt von Zuwendung, Treue und Zuverlässigkeit – hier können sich christliche Gruppen, Gemeinschaften, Familien und Zellen deutlich unterscheiden und den Weg zum Herzen von Menschen finden.

3. Ein zunehmendes Umwelt- Bewusstsein

Ökologie ist für den postmodernen Menschen kein Gegensatz zu Ökonomie. Leider haben Christen die Wichtigkeit umweltbewussten Verhaltens erst seit relativ kurzer Zeit erkannt; aber hier – im Rückgriff auf die Schöpfung, von der der Weg zum Gespräch über den Schöpfer nicht mehr weit ist – liegt eine Möglichkeit, zu einem bedeutenden Sektor der postmodernen Generation einen positiven Zugang zu finden.

4. Die Suche nach Identität, Sinn und Ziel

Die Fragen «wer bin ich?» und «wozu bin ich da?» sind in der postmodernen Generation sehr aktuell. «Einkaufen bis zum Umfallen» bringt's auf die Dauer nicht. Die unausweichliche Hohlheit vieler Lebenskonzepte wird früher oder später zu einer Tür für das Evangelium. Es muss bildlich und beispielhaft angegangen und von Christen vorgelebt werden, die eine positive, ruhige, nicht aufdringliche Identität in Christus gefunden haben.

5. Ein waches ethisches Bewusstsein

Ungerechtigkeit, Rassismus, Ausgrenzung von Minderheiten – unsere Gesellschaft ist voll von ethischen Fragestellungen und Konflikten, die Einstieg zum Gespräch sein können. Natürlich gibt es viele Antworten, und die biblische Ethik ist nicht die beliebteste und bequemste; aber es ist immerhin ein waches Bewusstsein da, dass Werte nötig sind – auch ein Vorteil gegenüber einem platten Materialismus der Moderne. Toleranz und Fairness sind auf der Werteskala ganz oben.

6. Globale Offenheit

Mobilität ist kein Problem. Man weiss, was in der Welt vorgeht. Andere Kulturen sind in – auch Christen aus anderen Kulturen können bei uns im Westen davon profitieren. Neugierde und Offenheit für anderes können auch für das Evangelium – das ja nicht im Westen entstanden ist – offen machen. Grenzen gibt es so gut wie nicht mehr. Globale Medien wie das Internet bringen neue Dimensionen der Mobilität und Information mit sich – und damit die Bereitschaft, auch Ungewöhnliches zu denken.

7. Toleranz und Unkonventionalität

Toleranz wirkt sich beim postmodernen Menschen häufig so aus, dass er durchaus bereit ist, sich mit christlichen Inhalten, wenn sie nicht fundamentalistisch kommuniziert werden, auseinanderzusetzen. Er braucht Zeit und ist nicht gern gedrängt, aber die Freiheit, sich mit allem zu beschäftigen, ist da. Er ist durchaus bereit – oft gar versessen darauf – aus modernen, auch religiösen Formen auszubrechen. Unkonventionelle Wege des Glaubens haben eine Chance.

8. Praktikabilität

Postmoderne Menschen wollen Antworten auf die realen Fragen ihres realen täglichen Lebens. Sie wollen keine grossen Thesen und Dogmen, sie wollen Ergebnisse. Christen sind herausgefordert, einen Gott zu leben, der in Ehe, Kindererziehung, Lebensstil, Finanzen und Beziehungen «funktioniert».

9. Konkretes soziales Bewusstsein

Postmoderne Menschen sind – parallel zum «Konsumerismus»! – sehr wohl an konkreten lokalen sozialen Problemen interessiert. Wenn wir über grosse sozio-politische Ursachen für den Hunger in der Welt reden, ist das für sie «Rauschen»; aber wenn wir Flutopfern Nahrung und Kleidung senden, respektieren sie uns als Menschen, die ein

soziales Gewissen haben. Sie wollen Aktion sehen, die in konkreten Nöten hilft. Das kann eine Tür öffnen für das, was wir glauben.

10. Shalom

Zusammenfassend: «Postmoderne Menschen suchen ein besseres Leben, und zwar nicht nur auf der materiellen Ebene. Sie haben alle Annehmlichkeiten eines modernen Lebensstils, aber sie suchen mehr: emotionale Geborgenheit, Glück, Frieden, Freude, Liebe» (J. Fountain). Sie mögen das nicht in christlichen Begriffen ausdrücken – obwohl man oft staunt, wie nahe Schlagere oder Inserate einer biblischen Terminologie kommen – aber sie suchen das, was die Bibel «Shalom» nennt und was Jesus zu geben gekommen ist.

Es gibt sicher noch mehr Anknüpfungspunkte. Entscheidend ist, dass wir eines realisieren: Alte Ansätze und Methoden funktionieren nicht mehr. Reine Predigt, Kopfwissen, Dogmen, negative Urteile über andere Religionen oder Lebensstile – all das kommt nicht mehr an. Wir sind wirklich «heraus-gefordert»: heraus aus unseren jahrzehntlang eingeübten Phrasen und festen Antworten, dem fixen Drin-draussen-Denken (man denke nur an den Begriff «Ausgestandene»), Predigten von der sicheren Kanzel herab, dem evangelikalischen «Ich-weiss-auf-jede-Frage-eine-Antwort»-Verhalten – hin zu vermehrtem Einlassen auf andere Menschen, echter Freundschaft, Fragen und dahin, Sachen offen zu lassen, aber auch überzeugt und liebevoll zu dem zu stehen, was man glaubt.

Auf der anderen Seite ist kein Mensch «nur» postmodern. Jeder Mensch hat einen «Riss in seiner Rüstung», durch den das Evangelium eindringen kann. Jeder ist auch irgendwo – zum Glück – inkonsequent.

Quellen • Aufsatz «Dry Bones in the West» von Rose Dowsett, aus: «Global Missiology for the 21st Century - The Iguassu documents », William D. Taylor, Editor. Baker Books 2000. • «The Gospel and Postmodernism » und «Practical considerations of postmodern sensitive churches» - unveröffentlichte Aufsätze von Ross P. Rhode, • «Post-Modernity – A Global Weather Change?» – Aufsatz von Jeff Fountain in: <http://www.hfe.org/resource/articles/postmod.htm> • «A New Kind of Christian: A Tale of Two Friends on a Spiritual Journey» von Brian D. McLaren, Jossey-Bass, 2001 Ein Buch, das mich und einige Freunde wie kaum ein anderes auf eine Reise in eine mögliche Zukunft christlichen Lebens, Denkens und Dienstes mitgenommen hat. • Gespräche mit dem postmodernen Verkündiger, Künstler und Vordenker Andrew Jones, cyberrev@hotmail.com

Postmoderne und Christentum, Teil 3: Evangelisation und Gemeinde für postmoderne Menschen

Artikel von Reinhold Scharnowski,
publiziert im [FOCUSUISSE REPORT 5/01](#)

Eigentlich hatte ich in der Überschrift «... in der postmodernen Gesellschaft» formuliert, als ich merkte: Das ist genau eine «moderne» Verallgemeinerung (ganz abgesehen davon, dass die «Gesellschaft» sowieso ein arg strapaziertes Abstraktum ist). Es geht in dieser Gesellschaft um Menschen, die auf eine bestimmte Art empfinden. Neben ihnen wird es noch ziemlich lange solche geben, die anders denken. Aber ich glaube, dass bereits die Mehrzahl unserer Gesellschaft postmodern empfindet – ganz sicher die, an die sich Gemeinde und Evangelisation am meisten richten, nämlich die unter 40-Jährigen.

Zur Erinnerung: Die postmoderne Weltsicht ist «mehr sinnlich als rational, mehr hebräisch als griechisch, mehr chaotisch als organisiert, mehr erfahrungsorientiert als kognitiv, mehr biologisch als mechanisch» (Bill Easum). Wir haben gesehen, dass es nicht nur eine «gefährliche» Entwicklung ist, sondern auch Chancen in sich trägt. Wie müssten nun Evangelisation und Gemeindebau aussehen, die sich an postmoderne Menschen richten? Hier ein paar Anstöße:

Postmoderne Christen?

Christen können im strengen Sinn nicht postmodern sein, wenn sie sich gleichzeitig der biblischen Botschaft verpflichtet wissen. Als Christen können wir viel vom postmodernen Weltbild annehmen, aber nicht alles. Postmoderne Menschen haben recht, wenn sie sagen, dass Menschen die Wahrheit nicht völlig erfassen können. Nur Gott kann das. Es stimmt auch, dass wir die Wirklichkeit nur von bestimmten Gesichtspunkten her sehen, denn wir sind begrenzte Menschen. Das postmoderne Bedürfnis nach Gemeinschaft passt völlig in das biblische Bild einer lokalen Gemeinde und des «Leibes Christi». Und bis zu einem gewissen Grad entspricht das Bedürfnis des postmodern geprägten Menschen nach Toleranz dem biblischen Gebot, «mit allen Menschen in Frieden zu sein», – aber nicht völlig. Das postmoderne Denken entspricht nicht der Botschaft der Bibel, wenn es sagt, dass alle Standpunkte und Überzeugungen gleich «wahr» sind. Als Christen glauben wir, dass nur Gottes «Standpunkt» völlig richtig ist. Wir haben aber das Glück, dass Gott sich offenbart hat, schriftlich in der Bibel und menschlich in Jesus Christus; diese Offenbarung ist «nicht umfassend, aber genügend und zutreffend» (Schaeffer). Wir glauben, dass Jesus Christus nicht nur die Wahrheit gesagt hat, sondern die Wahrheit ist. «Wahrheit finden» heisst darum «sich vertrauend auf Christus einlassen» – da kommen postmoderne Menschen gut mit. Wenn es aber um eine Relativierung aller Wahrheit geht, sollten Christen klar, liebevoll und ehrlich sagen, was sie glauben – aber mit Freundlichkeit und Demut, nicht mit argumentativem Eifer.

Postmoderne Evangelisation

Die Art, wie Menschen für die Botschaft Gottes offen und für Christus gewonnen werden, ändert sich deutlich. Ich möchte schematisch zwei Arten der Evangelisation gegenüberstellen:

1. «Das ist die Wahrheit»

In der modernen Welt haben Christen es gelernt, auf «moderne» Art und Weise das Evangelium zu kommunizieren. Man beginnt mit der «Botschaft», die klar, rational und verständlich präsentiert wird, bisweilen auch unterstützt durch Zeichen, Wunder, Prophetie usw. Man wird eingeladen, sich für die Botschaft zu entscheiden und Jesus als Retter und Herrn anzunehmen. Wenn das geschehen ist, wird man in eine Gemeinde integriert, in der die Bibel gelehrt wird. Dieser Ansatz findet in der Regel in zwei Settings statt: entweder in der öffentlichen Verkündigung oder der

persönlichen Evangelisation.

2. Die postmoderne Art der Evangelisation

Die postmoderne Evangelisation beginnt mit «Beziehung». Man sieht Spiritualität im Leben eines Freundes, dem man vertraut. Der Freund lädt mich ein, diese Spiritualität mit ihm zusammen kennen zu lernen. Ich lerne, dass Spiritualität – geistliches Leben – eigentlich eine persönliche Beziehung zu einer Person, Jesus, ist. Mein Freund lädt mich ein, diese Spiritualität nicht nur zusammen mit ihm, sondern in einer kleinen Gruppe von Menschen zu suchen, die diese Beziehung zu Jesus leben und vertiefen wollen. In dieser Gruppe lerne ich geistliches Leben in der Form von Liebe, Friede, Freude, Freundlichkeit, Barmherzigkeit usw. kennen. Ich erlebe, wie sie einander lieben und ihren Glauben ganzheitlich ausleben und künstlerisch ausdrücken.

Der Rahmen: die kleine Gruppe

Statt durch eine grosse, öffentliche Veranstaltung findet postmoderne Evangelisation gewöhnlich im Rahmen einer kleinen Gruppe statt, meistens verbunden mit einem Essen. Die Betonung liegt auf einer warmen, nicht-bedrohlichen und nicht-konfrontativen Atmosphäre, in der der Prozess des «Jesus Kennenlernens» möglich ist. In diesem Prozess wird es immer wieder Gelegenheiten – ohne Druck – geben, Jesus anzunehmen. Einige werden eine Zeit brauchen, andere treffen diese Entscheidung schnell, andere werden sie nie treffen. Die AlphaLive-Kurse haben sich als gute Möglichkeit erwiesen, mit postmodern denkenden Menschen einen solchen Weg zu gehen. Sie dürfen nicht wieder zu blossen Methoden degradiert werden, sondern sind Gefässe, die immer wieder neu kreativ mit Leben gefüllt werden müssen.

Kreativität und Gemeinschaft

Kreativität – Musik, künstlerischer Ausdruck, Abstraktion, Video usw. – ist ein zentraler Wert in der postmodernen Kultur. Wenn die Sprache des modernen Menschen die Wissenschaft war, ist die Sprache des postmodernen Menschen die Kreativität. Wenn der Weg, zum Glauben zu kommen, für den modernen Menschen der Verstand war, sind die Wege für die postmoderne Kultur Beziehungen und Gemeinschaft. Unsere Kultur sehnt sich nach persönlicher, nicht-institutioneller Spiritualität. Die Wahrheit kommt aus der Gemeinschaft von Freunden, nicht aus institutioneller Religion.

Es darf hier nicht verschwiegen werden, dass Wahrheit im christlichen Sinne nicht lediglich die Summe der Erfahrungen und Meinungen einer Gruppe ist, sondern dass die biblische Offenbarung dazukommen muss, die der letzte Massstab unserer Erfahrungen und Meinungen ist. Aber diese Offenbarung wird vom postmodernen Menschen in der Regel nur im Gemeinschaftskontext wahrund angenommen.

Postmodern sensitive Gemeinden (PS-Gemeinden)

Wir brauchen Gemeinden, die sich so ausdrücken, dass postmodern empfindende Menschen einen Zugang zum Evangelium finden, die aber ihre biblischen Grundlagen dabei nicht verleugnen. Darum nenne ich solche Gemeinden nicht «postmoderne Gemeinden» im strengen Sinne, sondern postmodern sensitive Gemeinden.

PS-Gemeinden beginnen in der Regel mit einer lebendigen, interessanten Gemeinschaft von Christen, die grossen Wert auf das geistliche Wachstum ihrer Mitglieder legen. Lehre geschieht durch zupackende Predigt, vorzugsweise Erzählen von Geschichten, und durch alle Art von künstlerischem Ausdruck. Kreative moderne Musik und Theater bestimmen den Stil. Ueberall ist die Hauptbetonung auf persönlicher Interaktion und Kreativität.

Leiterschaft

Die Leiterschaft ist nicht hierarchisch und sicher nicht autoritär, sondern partizipatorisch. Der Leiter setzt andere frei, statt institutionelle Macht auszuüben. Man hat das Gefühl, dass der Leiter einfach ein Mitglied der Gemeinschaft ist, das seine Gaben zum Wohl aller einsetzt. Der Leiter ist eher der Vater als der Boss, eher der grosse Bruder als der «Big Brother».

Gemeinschaft

Postmoderne Menschen sind «Individualisten in Gemeinschaft». Sie sind überzeugt, dass der Einzelne die Wahrheit nicht für sich allein verstehen, geschweige denn leben kann, und dass Gotteserfahrung nicht ohne Gemeinschaft möglich ist; Jedes Individuum ist mit anderen auf mystische Art verbunden. Es gibt in der PS-Gemeinde darum viele kleine Gruppen – nicht einfach «Bibelstudiengruppen», wo es um Vermehrung von Bibelwissen geht, sondern Lebens- oder Quartiergruppen, wo man einander dient und ganzheitlich Leben teilt. Geistliches Wachstum wird erlebt, indem der Einzelne in der persönlichen Beziehung und Führung durch Jesus wächst. Das göttliche Paradox wird bewusst ausgehalten, dass Reifung im Christsein bedeutet, immer «Christus-ähnlicher» und gleichzeitig immer menschlicher zu werden. Statt grosser Ziele wie «alle Menschen werden Brüder» sucht man eher den umgekehrten Vorgang... In der PS-Gemeinde werden sich Menschen eher nach Zielen oder bestimmten Stilen organisieren als nach Alter oder Ort. Multi-generationale Gruppen bilden sich je nach der Art und Weise, wie sie Dinge sehen und erleben. In der Gemeinschaft wird die «Geschichte erzählt». Hier ist der Ort, wo bewusste Jüngerschaft geschieht. Solche Gruppen und Zellen werden organisch und spontan entstehen und sollten nicht zu sehr organisatorisch verwaltet werden. Geistliche Leiter werden auf natürliche Weise entstehen. Die Gruppe wächst in der Regel bis zu einer gewissen Grösse und teilt sich dann, um geistliche Multiplikation zu ermöglichen. Von daher sind Hauskirchen durchaus eine postmoderne Erscheinung.

Worship

Lobpreis und Anbetung Gottes in der PS-Gemeinde sind authentisch, emotional und partizipatorisch. Alle Sinne des Menschen werden miteinbezogen – einschliesslich übersinnliche Erlebnisse. Spontaneität und Liturgie finden beide ihren Platz: Das eine ist authentisch, das andere mystisch. Technologie unterstützt, dominiert aber nicht. Gott muss gegenwärtig und erlebbar sein. Der Leiter muss das eliminieren, was von der Erfahrung Gottes ablenkt – er muss diese Erfahrung nicht selbst herstellen. Er muss sich selbst auch so sehr wie möglich im Hintergrund halten. Symbole werden eingebracht, und paralleler, spontaner künstlerischer Ausdruck – z.B. auf einer Sprayer-Wand hinten im Raum – bringt neue Dimensionen der Anbetung.

Zeugnisse, Symbole, Paradoxe, Parabeln und Geschichten

Der aufgeklärte moderne Mensch suchte vor allem eine klare Darstellung von Fakten.

Postmodern empfindende Zeitgenossen suchen Zugang zu persönlicher Erfahrung. Zeugnisse –

nicht unbedingt von der Bekehrung vor zehn Jahren, sondern wie ich Gott im Alltag erlebe – sind wichtig.

Symbole sind die künstlerische Ausdrucksweise einer Wahrheit. In den letzten 500 Jahren hat sich die Kirche vor allem im reformierten Bereich mit Erfolg der meisten Symbole entledigt – sicher z.T. mit guten Gründen. Heute werden sie wieder wichtig. Sie lassen Raum zu persönlicher Interpretation, für den postmodernen Menschen ein wichtiger Punkt. Abendmahl und Taufe sind auch «Symbole» und sollten bewusst eingesetzt werden. Eine PS-Gemeinde hat die urchristliche Sitte wieder eingeführt, jedem Neugetauften ein bisschen Salz auf die Zunge zu legen, wenn er/sie aus dem Wasser steigt – dies in Erinnerung, dass wir nun «Salz der Erde» sind und unsere Rede mit Salz gewürzt sein soll. Kerzen, die sich in einem dunklen Raum in einer Kettenreaktion anzünden, oder die bekannten WWJD-Armbänder sind eine Art von Symbolen, die wichtige Botschaften ausdrücken.

Das Paradox ist ein weiteres wichtiges Ausdrucksmittel des postmodernen Denkens. Die Bibel benutzt es ausführlich, um geistliche Realität jenseits einer billigen Entweder-Oder-Logik auszudrücken: Die Ersten werden die Letzten sein (und umgekehrt), der Grösste muss dienen, Gottes Kraft wird in Schwachheit vollkommen und Seine Schätze werden in irdenen Gefässen aufbewahrt. Postmoderne Menschen wollen keine rationale Auflösung, sondern die Tiefe des Geheimnisses stehen lassen.

Schliesslich Gleichnisse und Geschichten: Wer hätte sie besser erzählt als Jesus selbst? In PS-Gemeinden werden sie erzählt, gespielt und demonstriert. Aber auch unsere Zeit gibt reichlich Stoff für neue Parabeln für Menschen, die nicht unbedingt in der ländlichen orientalischen Welt des ersten Jahrhunderts leben. Gerade gestern erlebte ich einen Jugendgottesdienst zum Thema «James Bond». Die Predigt, untermalt vom «paba-pabaa» der Bond-Titelmusik und illustriert durch Plakate und Spots, orientierte sich an folgenden geistlichen Filmtiteln:

- The World is not enough
- Tomorrow never dies
- Im Geheimdienst seiner Majestät
- Man lebt nur zweimal
- Sag niemals nie

Der Klassiker der postmodernen Verkündigung ist mittlerweile der Film «The Matrix» (1999); ganze Glaubenskurse sind ausgehend von diesem Film entwickelt worden.

Strukturen

Probleme und Lösungen werden von postmodernen Menschen nicht als langfristig betrachtet; darum haben sie kein grosses Interesse, unflexible Langzeit-Strukturen aufzubauen. Organisches Leben wird als wichtiger empfunden als die Organisation. Es wird eine der Haupt-Herausforderungen für eine PS-Gemeinde sein, Strukturen zu schaffen, die effektiv genug sind, um dem Leben zu dienen und gleichzeitig flexibel genug, um u.U. in kurzer Zeit schon wieder modifiziert oder gar ersetzt zu werden. Strukturen dienen dem Leben, nicht umgekehrt.

Die PS-Gemeinde muss sich relativieren. Sie wird als Mittel und Ressource angeschaut, eine Gemeinschaft mit Gott aufzubauen, nicht aber als der einzige Ort, wo diese Gemeinschaft geschieht. Loyalität geschieht nicht institutionell oder gar denominationell, sondern persönlich.

In der Praxis wird eine PS-Gemeinde zunehmend wie ein «Garten» sein, in dem viele unterschiedliche Blumen wachsen, gepflegte und wilde, statt eines Baumes mit einem einheitlichen Wurzelsystem. Und statt eines grossen Gebäudes wird es zunehmend mehrere Treffpunkte geben, und zwar an Orten, wo Menschen sowieso sind: in Cafés, Einkaufszentren, vielleicht Theatern.

Visionen-Pluralismus

Die Strukturen einer PS-Gemeinde müssen verschiedene Visionen und Modelle nebeneinander ermöglichen. So kann eine Gemeinde neben dem klassischen Gottesdienst durchaus eine Jugendkirche unter ihrem Dach beheimaten und vielleicht sogar ein Netz von Hauskirchen. Viele postmodern geprägte Christen wünschen sich eine «schlanke» geistliche Existenz: Neben ihrer verbindlichen Hauskirche oder -zelle möchten sie an einem konkreten Ort in der Gesellschaft ihre Vision verwirklichen, nicht aber den ganzen «Betrieb» einer traditionellen Gemeinde mitmachen müssen.

Da es weniger Unterscheidung zwischen dem Säkularen und dem Geistlichen gibt, werden Menschen vieles in die Gemeinde bringen und unter ihrem «Dach» zu verwirklichen versuchen, was früher Tabu war oder zumindest als weltlich empfunden wurde. Neben soziale Aktivitäten, die schon immer Domäne von Christen waren, werden kulturelle, ästhetische, sportliche oder wirtschaftliche Projekte treten. Die PS-Gemeinde wird sich von einer geschlossenen Box zunehmend zu einer offenen «Holding» entwickeln. Das Ideal ist nicht mehr das Gebäude mit festen Mauern, sondern eher das Marktdach mit vielen verschiedenen Ständen darunter.

- [Postmoderne und Christentum 1: der kulturelle Umbruch](#)
- [Postmoderne und Christentum 2: Barrieren und Brücken für das Evangelium](#)

- [Postmoderne und Christentum 3: Evangelisation und Gemeinde für postmoderne Menschen](#)

Materialdienst EE-Süddeutschland (Ulrich Hees, 6 07)

www.eesued.de